

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57043

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Essay über »Die Linke und die Macht«: ein Text ohne jede Kohärenz, der von Thema zu Thema eilt, ohne mehr als Selbstverständlichkeiten festzuhalten, und zum Schluß alles offenläßt. »Welche Zukunft für welche Linke? Das bleibt die fundamentale Frage.« Schade, daß ein so bewährter Beobachter der französischen Linken wie LAVAU offensichtlich keine Anstrengungen mehr unternimmt, sie zu beantworten.

Allgemein bestärken die Beiträge den Eindruck einer »Normalisierung« des politischen Lebens in Frankreich unter der Ägide der Regierungen Mauroy und Fabius. Die Verfassung hat ihre demokratische Effektivität bewiesen, die Kommunistische Partei hat ihre Blockadefunktion verloren, die Sozialistische Partei hat sich im Lichte der Regierungserfahrung entideologisiert, die Wähler sind pragmatischer geworden, der politische Konsens hat sich wesentlich verbreitert. Sicherlich hätte man im Anschluß an die Beiträge von LEWIS, SFORZA und MÉNY auch noch deutlich machen können, daß beim durchaus flexiblen Aufgreifen der »postmodernen« Herausforderungen der Dialog mit den Zukurzgekommenen vernachlässigt wurde. Auf diese Weise hätte sich dann auch der Erfolg der Nationalen Front erklären lassen können. Dessen Dauerhaftigkeit war zum Zeitpunkt der Zusammenstellung des Bandes freilich noch nicht unbedingt zu erkennen.

Bei den Erklärungen, die die Autoren für die verschiedenen Wandlungen geben, fällt auf, daß das Gewicht des persönlichen Einflusses von Mitterrand regelmäßig außer Betracht bleibt. Bei der Machtfülle, über die dieser Präsident mit einer absoluten parlamentarischen Mehrheit, einer strikten Kontrolle über seine Partei und einer weitgehenden Okkupierung auch der regionalen Macht verfügte, ist das einigermaßen erstaunlich. Tatsächlich ist das lange Festhalten am Jakobinismus und am Programm eines »Bruchs mit dem Kapitalismus« ohne Mitterrands Entschlossenheit, die Kommunisten aus ihrer Schlüsselstellung zu vertreiben und seinen Rivalen Rocard nicht hochkommen zu lassen, überhaupt nicht zu verstehen. Die erste Ära Mitterrand war politischer, stärker von zufälligen Überzeugungen und Entscheidungen einer einzelnen Person abhängig, als es nach dem systematisierenden Zugriff der Politologen erscheinen mag.

Als Kompendium erster Analysen bleibt der Band natürlich verdienstvoll. Selbst dort, wo er keine neuen Erkenntnisse bietet, kann er als Grundlage für eine genauere Beschäftigung mit dieser Periode der französischen Zeitgeschichte dienen. Daß es sich um eine wichtige Umbruchperiode handelt, dürfte immerhin schon deutlich geworden sein.

Wilfried LOTH, Essen

François FURET, Jacques JULLIARD, Pierre ROSANVALLON, La République du Centre. La fin de l'exception française, Paris (Calmann-Lévy) 1988, 182 S.

Befindet sich Frankreich am Beginn einer neuen Phase seiner politischen Geschichte, und zwar am Ende der heftigen Auseinandersetzungen, die sein politisches Leben in einem Streit um Prinzipien ausprägten, der der Französischen Revolution entsprungen war, nun aber in einen Konsens überging, wie ihn andere Staaten Europas sowie England und die USA schon früher fanden? Diese Frage wird gegenwärtig in Frankreich angesichts der Befriedung, Versachlichung und auch Banalisierung des politischen Lebens und vor allem seit den überraschenden Wahlergebnissen des Frühjahrs 1988 teils heftig diskutiert. Der Autor, der in ihrem Rahmen die These vom Ausnahmecharakter der französischen politischen Kultur der Revolutionszeit und des 19. und 20. Jh. im Konzert der entstehenden Demokratien verkörpert, der Historiker François Furet, hatte diese Entwicklung bereits 1978 in dem Essay »Die Französische Revolution ist beendet« behandelt und schien so nun vorab prädestiniert, sie nicht nur neu an der Französischen Revolution selbst zu explizieren, wie 1988 im »Dictionnaire Critique« mit Mona Ozouf und seiner »Geschichte Frankreichs von 1770 bis 1880«

unternommen, sondern auch die neueste Entwicklung der Politik in Frankreich selbst in ihrem Sinn zu kommentieren.

Das Ergebnis liegt nun vor und ist beachtlich. Das Buch »Die Republik des Zentrums« entstand im Auftrag der Forschungsstiftung Saint-Simon, der Furet selbst vorsteht, gleich nach den Frühjahrswahlen von 1988 und versammelt drei Beiträge. Furet selbst zeichnet in »La France unie« eine Art Straßenkarte der französischen politischen Geschichte und ihrer Strömungen und Konflikte seit der Dritten Republik, mit ihren Ursprüngen in der Revolution, und illustriert dabei seine These vom Auslaufen der jakobinischen Vorstellung vom voluntaristischen Staat als dem entscheidenden Instrument der Kohäsion und Orientierung der Gesellschaft und damit der Feindschaft der politischen Lager, die ihn zu erobern suchten, was die Neubewertung der zunächst von der Revolution geschaffenen politischen Kultur erzwingt. Es ist eine Demonstration der in vielem bewunderungswürdigen Verknüpfung französischer Forscher mit dem politischen und kulturellen Leben ihres Landes, doch daneben enthält Furets Essay auch zahlreiche für den Historiker wertvolle Hinweise auf Konstanten und Filiationen im französischen 19. und 20. Jh. und vermag für den nichtfranzösischen Leser viele Motivationen Furets klarzulegen, die an aktuelle Probleme Frankreichs geknüpft sind und deren Unkenntnis leicht zu Mißverständnissen an Furets historischen Werken führen kann.

Ergänzend dazu behandelt Jacques Julliard, der Leitartikler des Nachrichtenmagazins »Nouvel Observateur«, die Parteienstrategie und politische Begrifflichkeit in Frankreich seit 1945, vor allem den Begriff des »Zentrums« und den gegenwärtigen Neozentrismus. Der abschließende Beitrag »Das Unbehagen in der Repräsentation« von Pierre Rosanvallon, einem Gewerkschaftsberater und -theoretiker (»La Question Syndicale«, 1988), der als Angehöriger der jüngeren Wissenschaftlergeneration von Foucault-Schülern und -Assistenten auch mit Büchern zum Verhältnis von Politik und gesellschaftlicher Entwicklung in der Frühzeit der Demokratie in der ersten Hälfte des 19. Jh. hervortrat (»Le Moment Guizot«, 1985), enthält dann die vielleicht beste der bisher im Zug des 200. Jahrestags der Französischen Revolution erschienenen Analysen des politischen Entwurfs der Französischen Revolution und einen Vergleich mit Deutschland und England.

Da alle drei Autoren die von ihnen behandelten Fragen zudem in den größeren Rahmen weltweiter Entwicklungen stellen, so der generellen Abschwächung der Umstrittenheit von Demokratie, Volkssouveränität und Menschenrechten, der von der Französischen Revolution geschaffenen Vorstellungen, des Auseinanderdriftens des Sozialen und der Politik und der Identitätskrise demokratischer Verfahren im Zeitalter der elektronischen Medien, wird das Buch, neben einer Gelegenheit, das französische politische Leben der letzten Jahre von innen her kennenzulernen, auch zu einer Neubestimmung des gegenwärtigen Horizonts von Politik.

Robert FLECK, Paris/Wien

Adolf M. BIRKE, *Nation ohne Haus. Deutschland 1945–1961*, Berlin (Siedler) 1989, 540 p. – Werner WEIDENFELD, Hartmut ZIMMERMANN (Hg.), *Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949–1989*, München (Carl Hanser) 1989, 860 p. – Hermann GLASER, *Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band 1: Zwischen Kapitulation und Währungsreform 1945–1948*, München (Carl Hanser) 1985, 371 p. – Band 2: *Zwischen Grundgesetz und Großer Koalition 1949–1967*, München (Carl Hanser) 1986, 380 p. – Band 3: *Zwischen Protest und Anpassung 1968–1989*, München (Carl Hanser) 1989, 407 p.

Au moment où l'Allemagne s'engage dans un nouveau processus d'unification, il n'est pas inutile d'interroger le passé pour déterminer les bases sur lesquelles se fonde ce phénomène. Trois ouvrages récents nous y invitent, même s'ils font figure déjà de livres dépassés dans la mesure où ils ne tiennent pas compte des derniers développements de la situation allemande.